

Weniger ist mehr

Auf dem Weg zum Ausstieg: Ein Pestizidreduktionsplan für die Schweiz

Ein Gespräch mit Andreas Bosshard

Andreas Bosshard ist Geschäftsführer von »Vision Landwirtschaft«, einer Denkwerkstatt, die Stärken und Schwächen der Landwirtschaft und der Agrarpolitik in der Schweiz untersucht und aus den Ergebnissen praxistaugliche Verbesserungsvorschläge entwickelt, die sie dann bis zur politischen Umsetzung weiterverfolgt. Andreas Bosshard ist außerdem Inhaber eines Planungs- und Forschungsbüros, Saatgutproduzent und Mitbewirtschafter des Biohofes Litzibuch in Oberwil-Lieli im Kanton Aargau.

? Im Jahr 2016 hat »Vision Landwirtschaft« einen Pestizid-Reduktionsplan für die Schweiz vorgelegt, der von vielen Organisationen, wie Bio Suisse, Demeter, Greenpeace, Pro Natura, BirdLife und WWF, mitgetragen wurde. Im gleichen Jahr hat der Bundesrat einen Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel verabschiedet. Was war die Motivation hinter dem Projekt?

! Die Schweiz war eines der letzten Länder in Europa, das einen Aktionsplan für einen verantwortungsvolleren Umgang mit Pestiziden ausgearbeitet hat. Die Verwaltung wurde dazu durch einen parlamentarischen Vorstoß der grünliberalen Nationalrätin Tiana Moser verpflichtet. Wir haben unseren Reduktionsplan bewusst fast ein halbes Jahr vor dem des Bundes publiziert und standen auch vor der Publikation im Austausch mit den Behörden, in der Hoffnung, dass möglichst viele der von uns ausgearbeiteten Maßnahmen in den offiziellen Aktionsplan übernommen werden. Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Selbst ganz bescheidene Forderungen, wie die Eliminierung des Mehrwertsteuerprivilegs auf Pestizide, fielen beim Bund durch. Alles, was die Agroindustrie auch nur marginal eingeschränkt hätte, wurde eliminiert. Entsprechend bescheiden sind auch die Ziele des Aktionsplans. Wir haben ausgerechnet, dass allein

ein Vollzug des ökologischen Leistungsnachweises, also die Umsetzung einer bestehenden Verordnung, mehr Wirkung zeigen würde als all die Maßnahmen des Bundes-Aktionsplans zusammen, für die im Übrigen keinerlei zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Auch dies zeigt den Stellenwert dieses Aktionsplans.

? Wie schätzen Sie die Gesamtentwicklung im Umgang mit synthetischen Pestiziden in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten ein?

! Es gibt erstaunlich wenig Fakten dazu. Wir kennen in der Schweiz, im Gegensatz zu manchen anderen Ländern in Europa, eigentlich nur die verbrauchte Totalmenge an Pestiziden genauer. Diese blieb in etwa konstant. Aber diese Zahl sagt so gut wie nichts aus über die Gefährlichkeit der verwendeten Stoffe. Wieviel von welchen Wirkstoffen verbraucht wird, hält das zuständige Bundesamt für Landwirtschaft als »Geschäftsgeheimnis« weitgehend unter Verschluss.

Die Vergiftung der Umwelt mit Pestiziden dürfte unter dem Strich ungefähr konstant geblieben sein. Besonders problematische Stoffe, die vom Markt genommen werden mussten, weil ihre Auswirkungen nicht mehr tragbar waren, werden jeweils rasch durch neue ersetzt, die dann später, nach Bekanntwerden der Folgeprobleme, wieder ersetzt werden und so weiter.

Das letzte große Desaster bescherten uns die Neonikotinoide, deren enorme Schäden an der Biodiversität bis heute noch nicht in ihrer ganzen Tragweite überschaubar sind. Neonikotinoide wurden vor kurzem endlich weitgehend verboten. Dabei waren sie während vieler Jahre als Wundermittel propagiert worden und gehörten lange zu den am häufigsten verwendeten Pestiziden.

? Welche Hauptforderungen haben Sie in Ihrem Pestizidreduktionsplan Schweiz gestellt?

! Wir haben anhand einer ausführlichen Literaturrecherche und eigenen Felduntersuchungen aufgezeigt, dass wir weit davon entfernt sind, den Pestizideinsatz auch nur einigermaßen im Griff zu haben — weder was eine kontrollierte Anwendung, noch was die Auswirkungen der Pestizide auf die Ökosysteme, die Biodiversität oder die menschliche Gesundheit anbelangt. Die Hauptforderung des Pestizidreduktionsplans besteht deshalb darin, dass die Schweiz

so rasch wie möglich die Weichen für den Ausstieg aus dem alltäglichen Pestizideinsatz stellt. Wir haben anhand von Praxisrecherchen aufgezeigt, dass dies praktikabel und in vielen Fällen sogar wirtschaftlich ist. Wo dies nicht der Fall ist, stehen mehr als genug bisher nicht zielgerichtet eingesetzte Direktzahlungen zur Verfügung, um mögliche Einkommensverluste auszugleichen.

? Wie ist die Politik bisher mit diesen Forderungen umgegangen und was hat Ihr Reduktionsplan bewirkt?

! Die Politik hat bisher unter dem Druck der Agroindustrie und der mit ihr sehr eng verbandelten landwirtschaftlichen Branchenverbände, allen voran dem Bauernverband mit dem Biobauer Markus Ritter¹ an der Spitze, alles getan, um möglichst wenig ändern zu müssen. Es wird immer gerade so weit reagiert, wie es gegenüber der Öffentlichkeit und dem Druck der Medien oder der NGO als unumgänglich scheint.

Außerhalb der offiziellen Politik hat der Reduktionsplan aber erfreulich viel ausgelöst. Das Ziel eines Ausstiegs aus einer pestizidbasierten Landwirtschaft ist zu einem breiten Konsens progressiverer Organisationen geworden. Das war vorher nicht so. Selbst bei Umweltverbänden herrschte teilweise die Meinung vor, dass es unmöglich oder zumindest unrealistisch sei, so weit zu gehen. Heute ist in vielen Kreisen klar, dass eine Reduktion des Pestizideinsatzes ohne das Ziel eines Ausstieges keine Lösungen bringt. Ebenso wichtig war auch die breite Anerkennung, dass es viele praktikable Alternativen zum Pestizideinsatz gibt - nicht nur durch Biolandbau. Auch IP Suisse^{II} strebt heute explizit eine pestizidfreie Produktion an. Viele Landwirtschaftsbetriebe gehen heute anders mit Pestiziden um als noch vor wenigen Jahren und versuchen, sie zunehmend zu vermeiden. Dieser Wandel in der Praxis schlägt sich bereits in den rückläufigen Pestizid-Verkaufszahlen nieder.

¹ Markus Ritter betreibt einen Biobetrieb in Altstätten im Kanton St. Gallen, ist seit 2011 Nationalrat der Christlich demokratischen Volkspartei und seit 2012 Präsident des Schweizer Bauernverbandes.

^{II} IP Suisse ist der Verband »integriert produzierender« Bauern und Bäuerinnen, die »konventionell« arbeiten, aber Mindestanforderungen an Tierwohl und Biodiversität erfüllen.

? Wer waren die schärfsten Gegner Ihrer Initiative, und wie haben sie reagiert?

! Am stärksten betroffen von einem Pestizidausstieg ist die Agroindustrie. Sie investiert Millionen, um dieses Szenario zu verhindern, tut das aber nur sehr diskret im Hintergrund. In der Öffentlichkeit und in der Bundespolitik lässt sie »Praktiker« für sich kämpfen. Dass mit Markus Ritter ausgerechnet ein Biobauer an vorderster Front für einen möglichst ungeschmälerten Einsatz von Pestiziden kämpft, entbehrt nicht einer besonderen Ironie. Alle Fortschritte im Bereich Pestizide können derzeit leider nur mit öffentlich aufgebautem Druck und unter Umgehung der Lobbymaschine des Bauernverbandes erreicht werden. Das ist aus bäuerlicher Sicht tragisch. Denn der Bauernverband vertritt mit seiner Politik die Interessen der Industrie und nicht die der Bauern. In Frankreich beispielsweise ist dies anderes, dort kämpfen Bauern oft gegen die Pestizidindustrie, weil sie gesundheitlich am meisten unter dem Pestizideinsatz leiden.

? Wie schätzen Sie die aktuelle Situation der Rückstände von synthetischen Pestiziden in der Schweizer Natur ein?

! Wir wissen darüber noch viel zu wenig, da die Zusammenhänge sehr komplex sind. Es gibt aber starke Hinweise, dass Pestizide ein zentraler Treiber sind für den Rückgang der Biodiversität und beispielsweise für das Insektensterben, ebenso wie sie für den Rückgang der Vogelbestände im Kulturland einen ausschlaggebenden Anteil haben. Auch auf die Bodenfruchtbarkeit haben viele Pestizide, deren Abbauprodukte teilweise Jahrzehnte im Boden bleiben, nachgewiesenermaßen sehr negative Auswirkungen.

Das Gespräch führte Christopher Schümann.